

VON KAMPONG-CHAM NACH KAMPONG-THOM

Plötzlich, ohne dass jemand weiß weswegen, geht diese schöne Fahrbahn in einem Reisfeld zu Ende. Lebewohl Geschwindigkeit! Die Dummheiten beginnen jetzt wieder.

Kein Problem! Wir haben einen deutlichen Vorsprung auf unseren Zeitplan gewonnen, es ist erst knapp zehn Uhr, und wir haben bereits 75 Kilometer zurückgelegt, das heißt drei Viertel des unverhofften Rekords, den wir gestern M. Beaudoin versprachen. Jetzt fahren wir durch Reisfelder, die Eingeborene stellenweise mit Erddämmen aufgeschüttet haben, um uns passieren zu lassen. Trotz dieser liebenswerten Aufmerksamkeit, bleibt das Gelände sehr hart, und wir fallen durch die Schlaglöcher zurück. Es ist der Weg der tausend Stöße. Die bereits bekannten Besen sind uns immer voraus und zeigen uns den Weg.

Um halb elf kommen wir in den Wald zurück. Die Straße ist gewunden und schrecklich eng, aber wir haben kein Recht uns zu beklagen, denn die Kulissen haben die Zweige und Lianen abgeschnitten, die unsere Durchfahrt behindert hätten. Und nach den traurigen Abenteuern dieser letzten Tage schätzen wir uns sehr glücklich nicht alle fünf Minuten angehalten zu haben, um den Weg zu räumen.

Trotzdem sind die Kehren von äußerst tadelnswerter Barschheit! In jeder Kurve bleiben die Koffer der Trittbretter hängen, ... und schreien ihr Leiden. Die Reifen sagen nichts, aber sie denken daran nicht weniger oft. Um halb zwölf finden wir die Ebene wieder. ... Dort, weit am Horizont, ragt ein Kokospalmenstrauß auf, den uns der Dolmetscher mit einer breiten und stolzen Geste zeigt.

VON KAMPONG-CHAM NACH KAMPONG-THOM

Barai! Es ist Barai, wo wir nach unseren Prognosen eher bei einfallender Nacht wagen durften, anzukommen. Wir haben Mühe es zu glauben, ... aber wir müssen uns den Beweisen beugen. So unmöglich, wie es unserer Bescheidenheit erscheinen mag, wir legten im tiefsten Kambodscha vor dem Mittagessen hundert Kilometer zurück. M. Beaudoin wäre stolz auf uns! Und na ja, wir sind es immerhin auch ein wenig! ... Aber ein kleiner Unfall bringt uns in die Realität zurück, ein Zweig bleibt hängen und reißt das Ventil des Hinterreifens heraus, der schnell platt wird. Zu schade, wir werden uns über solche Lappalien nicht mehr aufregen! Und auch, weil die Straße sandig ist, riskieren wir nichts und geruhen nicht einmal, anzuhalten. Ein wenig weiter, in einer tiefen Fahrrinne, schlägt der Ölwanenschutz mit Kraft auf. Guérin steigt aus, legt sich auf den Rücken und arbeitet daran ihn auseinanderzunehmen, aber wir sehen das Gelobte Land vor uns und Hoffnung stärkt uns.

Schließlich fahren wir weiter und erreichen um halb eins im ersten Gang Barai. Ich hätte genau zwölf Uhr vorgezogen! Aber der Sand und der Reifen haben uns etwas aufgehalten.

Unsere Karren machten unter der geschickten Leitung von NamAy auch Tempo; sie sind seit dem Morgen hier. Man könnte wirklich sagen, dass die indochinesische Nemesis darauf verzichtet hat, uns Hindernisse aufzustellen.

Der einheimische Gouverneur von Barai empfängt uns mit Ehren, die uns irgendwie ein wenig einschüchtern, und das „Fahrzeug des Feuers“ flößt ihm eine Mischung von Furcht, Respekt und Bewunderung ein, die sich in nicht enden wollenden Höflichkeiten äußert.

VON KAMPONG-CHAM NACH KAMPONG-THOM

Nach tausend Ergebenheitsbeteuerungen übergibt er uns einen Brief des Residenten von Kampong-Thom.

Fest davon überzeugt, dass wir mit dem Automobil nie seine Provinz erreichen können, hatte M. Chambert die Güte, uns fünf Pferde und vier Elefanten für unser Gepäck zu senden!

So viel Umsicht macht uns manövrierunfähig. Freilich, wollen wir keineswegs dem liebenswerten Residenten böse sein, weil er an uns gezweifelt hat. Das liegt daran, dass er noch nicht weiß, wozu wir fähig sind. Aber wir werden es ihm zeigen! Eine große Verschwörung bildet sich während des Mittagessens, wir beschließen einstimmig, dass wir nicht nur in Kampong-Thom ankommen werden, und selbstverständlich mit dem Automobil, sondern, dass wir noch am gleichen Abend ankommen werden! !

Wir schwören es, wir schwören es! ! !

(Chor der Verschwörer, Tremolo im Orchester.)

Dieselbe Begeisterung richtet uns alle auf, und das vom Kraftfahrwesen geweihte Feuer dringt in uns ein. Wir fühlen uns der größten Taten fähig. Das Mittagessen leidet darunter, ... aber was soll's. Isst man, wenn man Flügel hat?

Wir verlassen den Tisch als Beute höchst großzügigen Deliriums.

In der Eile hat Guérin von uns allen am meisten gepackt! Er füllt einen Schlauch mit Luft und macht die Tanks voll mit Öl und Benzin, während man die Elefanten mit Kisten der zwei Karren von Kampong-Cham belädt. Die tapferen, aus Tay-Ninh gekommenen Ochsen werden unter Obhut des

VON KAMPONG-CHAM NACH KAMPONG-THOM

Gouverneurs hier bleiben. In der Tat ist ihnen die Reise nicht gut bekommen, und die armen Tiere spüren die Folge ihrer Erschöpfung. Sie sind mitleiderregend mager und ausgemergelt. Das Dorf wird uns sechs andere liefern. ... Hier ereignet sich eine seltsame Sache, die alle Vorstellungen, die man von Arithmetik haben kann, durcheinander bringt. Wir hatten, als wir in Barai ankamen, fünf Karren, um das ganze Gepäck zu tragen, davon entladen wir zwei, um den Inhalt auf den Rücken der Elefanten zu stellen (die haben, wie man weiß, Rücken im Überfluss ...), und nun scheint es, dass man fünf andere, zusätzliche Karren braucht! ... Es ist eine dieser indochinesischen Zahlenkombinationen, wo die vier Grundrechenarten sich mischen und zur Verzweiflung des Westens sich verschachteln. Wenn wir Zeit hätten, wäre es mir ein Vergnügen dieses Problem zu erläutern, aber wir werden gedrängt, wegzufahren! Auch ich verzichte darauf, etwas zu begreifen, und an der Ursache verzweifelnd, lassen wir Nam-Ay es entwirren. Seine chinesische Intelligenz wird ihm die notwendigen Ressourcen liefern, um daraus ganz alleine seine Ehre und seinen Profit zu ziehen, ... andernfalls unseren!

Um halb vier verlassen wir Barai, begleitet von etwa zwanzig Einwohnern zu Pferd. Unser neuer Boy Tiam hat sich auch ein Reittier verschafft und lässt es tänzeln. Ich bemerke in unserem Tross ein fremdes, kleines kambodschanisches Fahrzeug das *Norgélette* heißt, bestehend aus einem Sitz, hochgestellt auf zwei Rädern. Es ist, wie man uns sagt, ein wunderbares Fortbewegungsmittel zu Land, welches erlaubt, schlechteste Gelände ungehindert zu durchqueren. Ich weiß nicht warum, ich ziehe trotzdem unseren de Diétrich vor.



ANGKOR-THOM

VON KAMPONG-CHAM NACH KAMPONG-THOM

... Aus Barai herausgekommen, fahren wir in eine unermesslich weite Ebene hinaus, die sich bis außerhalb unserer Sichtweite erstreckt. Der Weg, dem wir folgen, ist sandig und von hinterlistigen Karrenspuren ausgegraben, die sich unter den hohen Gräsern verbergen. Diese fortwährenden Fallen verlangsamen unsere Fahrt und halten uns in einem andauernden Zustand der Verärgerung.

Eine fatale Panne scheint, bei jeder Umdrehung des Rades, auf uns zu lauern. ...

Letztendlich vermeiden wir das mit viel Vorsicht, und gegen fünf Uhr kommen wir in Pnow an, wo auf uns ein Hindernis allererster Wahl wartet.

Denn, wir haben hier einen Fluss zu durchqueren, der das Dreifach-Talent hat, (um ein Lied aus Frankreich zu zitieren!), gleichermaßen breit, tief und reißend zu sein.

Mit jener extremen Hilfsbereitschaft, für die wir Beweise finden je weiter wir in seiner Provinz vorrücken, ließ M. Chambert einen Steg aufstellen, der uns wie ein Freund vorkommt. Dieser Steg "des Glücks" ist aus Zweigen und Bambus konstruiert, die sehr lange, aber sehr dünne Bretter tragen.

Wir beginnen, ihn sorgfältig zu untersuchen, wie die großen Akrobaten der Variététheater die Sportgeräte untersuchen, auf denen sie eine gefährliche Übung durchführen müssen.

Auf den ersten Blick verleitet die Festigkeit dieses leichten Bauwerks uns zu einiger Sorge. Ein plötzliches Abtauchen in den Fluss wäre nichts für unser Fahrzeug, ... und zwei Sicherungen sind mehr wert als eine.